Fotos: Olav Ehret

Lavinius (links) und Wellington (rechts) demonstrieren dem zahlreich angereisten Fachpublikum ihr Können. Lavinius wurde traditionell, Wellington nach der HSH-Methode ausgebildet.

Forschungsprojekt Remontenausbildung in Marbach

Brücken schlagen statt Fronten aufbauen

Ein Forschungsprojekt im Haupt- und Landgestüt Marbach erregt seit über einem Jahr die Gemüter in der baden-württembergischen Pferdeszene. Im Mittelpunkt stehen zwölf junge Pferde, die nach zwei unterschiedlichen Konzepten ausgebildet wurden: die eine Hälfte konventionell, die andere nach der „Hand-Sattel-Hand-Methode" von Fritz Stahlecker. Seinen vorläufigen Schluss- und Höhepunkt erlebt das Projekt jetzt mit der Marbacher Frühjahrsauktion am 7. März, wenn neun von ihnen unter den Hammer kommen. Zuvor stellten sich beide Pferdegruppen und ihre Ausbilder im Rahmen einer PM-Regionalversammlung noch einmal dem öffentlichen Vergleich.

Das Interesse am Thema ist enorm. Über 500 Besucher trotzen Eis und Schnee, um sich in Marbach selbst ein Bild über den heiß und hoch emotional diskutierten Ausbildungsversuch zu machen. Auf den Rängen lassen sich unschwer zwei Lager identifizieren – die Fans von Fritz Stahlecker und die Befürworter der klassischen Reitlehre. Und beide geben an diesem Nachmittag alles, um das von ihnen bevorzugte System als das Richtige zu verteidigen.

Hinter den Kulissen geht es im Vergleich dazu entspannt zu. Hier werden Brücken geschlagen statt Fronten aufgebaut. In einem Vorgespräch der Protagonisten ist wenig zu spüren vom „Entweder-oder" auf den Rängen. „Es geht bei dem Versuch nicht darum, eine etablierte Methode durch eine andere abzulösen", betont Professor Stanislaus von Korn, Abteilungsleiter Agrarwirtschaft im Institut für Angewandte Forschung der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen. Unter seiner Anleitung begleiteten zwei Diplomandinnen, Kerstin Fügel und Alexandra Weitzel, den Ausbildungsversuch, um objektivierbare Erkenntnisse über die Vor- und Nachteile der jeweiligen Methode zu gewinnen. „Wir wollten herausfinden, welche Ansätze es gibt, um die Ausbildung noch pferdegerechter zu machen", erklärt von Korn. Das Projekt ist in Deutschland bislang einmalig. Während sich eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen mit der

Auszug aus dem Auktionskatalog: Alle neun Pferde aus dem Forschungsprojekt, die am 7. März in Marbach versteigert werden.

Foto: M. Schreiner

von links: Emerita, Eternity, Laura

Pferdehaltung befasst hat, betrat das „Forschungsprojekt Remontenausbildung" Neuland in dem Versuch, die Ausbildung von Pferden wissenschaftlich zu untermauern und durch Fakten zu belegen.

Begonnen hat das Projekt im Dezember 2007. Elf zirka zweieinhalbjährige und ein dreieinhalbjähriger Warmblüter wurden zufällig auf zwei Gruppen verteilt und einem Ausbildungsleiter zugeteilt. Einer von ihnen ist Fritz Stahlecker, Maschinenbauingenieur, Pferdemann und Fachbuchautor aus Geislingen. Er war es auch, der den Anstoß zu diesem Versuch gegeben hat. Seine Pferde bildet er nach der „Hand-Sattel-Hand-Methode" aus, deren Name sich aus der Ausbildungsreihenfolge ergibt. Nach eigener Aussage erfährt das noch rohe Pferd dabei eine schonende Ausbildung nahezu aller Lektionen zuerst an der Hand. Danach kann das Erlernte wesentlich leichter im Sattel geritten werden. In der Folge werden im Wechsel von Reiten und Handarbeit immer wieder Übungen an der Hand korrigiert, weitere gefestigt, verfeinert und neue hinzugefügt.
In seiner Methode sieht ihr Erfinder den Ausweg aus einem Dilemma, in dem viele Züchter, Pferdebesitzer oder Reiter stecken: Das Herz sagt, lass dem Pferd mehr Zeit, und der Verstand sagt, die Kasse muss stimmen. Nach Stahleckers Auffassung soll die Ausbildung des Pferdes möglichst früh beginnen, um sich die Lernfähigkeit und -bereitschaft des jungen Pferdes zu Nutze zu machen. Geritten werden darf die Remonte jedoch frühestens mit vier Jahren. „Bei der Bodenarbeit entsteht ein enger Kontakt zum Pferd. Dagegen kann man auf dem Pferd sitzen, ohne eine Beziehung zum Pferd aufgebaut zu haben", sagt Stahlecker und zieht einen Vergleich zur Textilbranche: „Manche Reiter nähen den ganzen Tag ohne zu merken, dass sie nicht eingefädelt haben."

Vehement wehrt sich Stahlecker auch gegen die zu frühe Einwirkung mit der Hand. „Schlechte Gebisserfahrungen können zum Trauma werden", sagt er. Aus seiner Sicht soll das Gebiss daher während der ersten Ausbildungsmonate „blind" im Maul liegen. Es sollte erst dann zur Anwendung gebracht werden, wenn das Pferd verstanden hat, was man von ihm will.

Auf diesen Forderungen aufbauend, basiert die Ausbildung nach der HSH-Methode auf folgenden Grundsätzen:

> Die Ausbildung des Pferdes beginnt möglichst früh, in einem Alter von einhalb bis vier Jahren, mit der Handarbeit.
> Neben der Handarbeit ist der tägliche Koppelgang der Pferde notwendig.
> Zur Schonung des Pferdemauls wird am Anfang der Ausbildung ein Trensengebiss eingelegt, aber mit einem Kappzaum gearbeitet.
> Vorsichtiges Einsetzen der Zügel in der Ausbildung unter dem Reiter.
> Die Hilfen werden nacheinander gelehrt und erst später zusammen verwendet.
> Die Ausbildung an der Hand zur Schonung des Pferdes. Die Lektionen sollen spielerisch erlernt werden. Eine Ausbildungseinheit sollte nie länger als 30 Minuten dauern.
> Die Pferde werden erst vierjährig geritten. Am Anfang wird nicht länger als zehn Minuten geritten, mit der Steigerung auf 30 Minuten.
> Beim Reiten werden nur Lektionen abgefragt, die das Pferd in der Bodenarbeit gelernt hat.
> Ausgebildete Pferde werden immer wieder an der Hand gearbeitet, um Probleme zu lösen.

Die zweite Pferdegruppe wurde unter der Leitung Karl Singles konventionell-klassisch nach den FN-Richtlinien für Reiten und Fahren auf ihre Zukunft als Reitpferd vorbereitet. Den Vorteil gegenüber der „dressurbetonten" HSH-Methode sieht der Marbacher Ausbildungsleiter in der vielseitigen Grundausbildung. „Bei einem Dreijährigen weiß man ja meist noch nicht, wo seine späteren Stärken liegen", sagt Single und kritisiert die Kategorisierung eines Pferdes nur auf Grund seines Pedigrees als Dressur- oder Springpferd. Seine Maxime liegt darin, allen Pferden zunächst eine Grundausbildung in Dressur, Springen und im Gelände angedeihen zu lassen und sie dann individuell, je nach Neigung und Können, in einer bestimmten Richtung weiter zu fördern.

Die Ausbildung der „Single-Pferde" sieht wie folgt aus:

> Die Pferde werden aus dem Aufzuchtbetrieb von der Weide geholt und einzeln in Boxen aufgestallt.
> Gewöhnung der Pferde an die neue Umgebung, an Trense und Sattel.
> Freie Bewegung der Pferde in der Reithalle mit Sattel und Trense in Schritt, Trab und Galopp
> Erstes Aufsitzen in der Box, anschließend Führen der Pferde mit dem Reiter im Schritt und eventuell im Trab.
> Anlongieren der Pferde mit Sattel und Trense. Zuerst Führen der Pferde im Schritt im Kreis. Dann Longieren im Trab und Galopp, rechte und linke Hand.
> Aufsitzen in der Reithalle, Führen des jungen Pferdes auf dem gewohnten Longenzirkel mit anschließendem Longieren.
> Erstes freies Reiten in der Gruppe auf beiden Händen, davor Longieren. Die Pferde werden zunehmend an Gewichts-, Schenkel- und Zügelhilfen gewöhnt (zirka 4. bis 6. Ausbildungswoche)
> Reiten ohne vorheriges Longieren. Schwerpunkt der Ausbildung in diesem Abschnitt ist das Erreichen von Takt, Losgelassenheit und Anlehnung. Freispringen über Gymnastikreihen.

Foto: O. Krenz

Professor Stanislaus von Korn von der Hochschule Nürtingen-Geislingen hat das Marbacher Forschungsprojekt wissenschaftlich begleitet.

von links: Lavinius, Sartori, Wellington

> Longieren mit Hilfszügeln wird gegebenenfalls in das Ausbildungsprogramm aufgenommen.

Zwei Männer – zwei Konzepte: Fritz Stahlecker (li), Erfinder der Hand-Sattel-Hand-Methode, und Karl Single, Ausbilungsleiter im Haupt- und Landgestüt Marbach.

> Die Pferde werden immer zusammen in der Gruppe gearbeitet und erhalten so oft wie möglich gemeinsamen Weidegang.

Während der PM-Regionalversammlung werden die Pferde in drei Gruppen gezeigt. Den Anfang und das Ende machen je zwei Stahlecker-Pferde. Die Vorstellung beginnt mit den beiden Fuchsstuten Westphalia v. Weltenau und Emerita v. Epikur. Beide werden zunächst unter dem Sattel vorgestellt, dann folgt die Handarbeit, wobei insbesondere Emerita Ansätze einer Piaffe zeigt. Genau diese Lektion war es, die in den vergangenen Monaten für heftige Diskussionen in der Reiterwelt führte. Stahlecker wiegelt ab. „Es war wahrscheinlich ein Fehler, von Piaffe zu sprechen. Die Pferde gehen in kleinen Tritten vorwärts. Es ist das, was man früher ‚in halben Tritten versammeln' nannte", sagt er und verweist nochmals darauf, dass er in seiner Ausbildung nur das annimmt, was ihm das Pferd spielerisch anbietet. Beispielsweise den Spanischen Schritt. Diesen demonstriert der braune Wallach Wellington v. Worldly, der gemeinsam mit dem bereits fünfjährigen Montfort v. Metteur die letzte Pferdegruppe dieser Veranstaltung bildet.

Dazwischen treten gemeinsam vier Pferde der Single-Gruppe auf: Lavinius v. Loving Dancer, Eternity v. Epikur, Campino v. Cavallieri xx und World Lady v. Wordly. Sie präsentieren sich sportlich-dynamisch und – anders als die Stahlecker-Vergleichsgruppe – in allen drei Gangarten, also auch im Galopp, und über kleinen Hindernissen. Nach Single übernimmt auch noch Christoph Hess, der als Leiter der FN-Abteilung Ausbildung und des Bereiches PM durch das Programm führt, das Kommando und erteilt dem Quartett eine Unterrichtsstunde nach bester „Besser Reiten"-Manier. Da ist nicht nur Können, sondern auch Kondition gefragt. Hierin sind die Vier ihren Kollegen überlegen, das ist dank der Forschungsarbeit wissenschaftlich belegt.

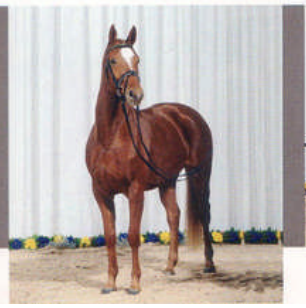
Die „Stahlecker-Pferde" erfreuen sich dagegen der gleichmäßigeren Halsmuskulatur. Das haben die Ultraschallmessungen ergeben, die ebenso vorgenommen wurden wie das Body Condition Scoring, Messungen des „Speichelcorticols" und des Gewichts, Herzfrequenzmessungen, röntgenologische und osteopathische Untersuchungen. Als besonders ergiebig erwiesen sich jedoch die Beobachtung ethologischer Merkmale, also von Verhalten und Ausdruck. Hierbei zeigte sich unter anderem, dass für die HSH-geschulten Pferde der Prozess des Anreitens stressfreier verlief als für ihre Artgenossen. Das bestätigen auch ihre beiden Reiterinnen, Elisabeth Wiltafsky und Martina Bleher. Durch die Bodenarbeit ist ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Ross und Reiter zustande gekommen, beide Parteien haben sich und ihre Eigenarten gut kennen gelernt. Ein pures Vergnügen war die Ausbildung aber auch für die „Stahlecker-Pferde" nicht immer. Besonders auf das Touchieren reagierten die jungen Stuten zu Beginn genervt, haben die Wissenschaftler herausgefunden. Noch allerdings liegt die endgültige Auswertung der Studien nicht vor und damit auch keine damit verbundene mögliche Empfehlung für Ausbilder.

Im Gestüt hat derzeit eine andere Frage Vorrang: der Verkauf der Pferde über die Auktion. Werden die Reiter im Ländle, im Land und darüber hinaus die lange Ausbildungszeit beider Pferdegruppen zu schätzen wissen? Die Ausbildungszeit von Dezember 2007 bis März entspricht einem „Mehrwert" von rund 10.000 Euro pro Pferd. Darüber, ob sich das Projekt auch in wirtschaftlicher Hinsicht für das Haupt- und Landgestüt rechnen wird, wagt Gestütsleiterin Astrid von Velsen keine Prognose. „Es kann durchaus sein, dass jemand für einen hoffnungsvollen Dreijährigen mehr Geld ausgibt als für einen der besser ausgebildeten Vierjährigen. Der Aufwand wird oft nicht honoriert. Viele wissen den Vorteil eines solide ausgebildeten Pferdes gar nicht zu schätzen. Leider. Darüber hinaus weiß noch keiner, wie sich die Wirtschaftskrise auf das Käuferverhalten auswirkt."

Fritz Stahlecker selbst wäre es sowieso am liebsten, wenn ihm seine Pferde erhalten blieben. Nicht nur, weil man sich in einem Jahr intensiven Trainings aneinander gewöhnt und zu schätzen gelernt hat. Auch, weil er den Versuch noch nicht für beendet hält. „Reiterlich sind unsere Pferde hinter den anderen zurück. Ein echter Vergleich der beiden Gruppen ist eigentlich erst in ein paar Jahren möglich, wenn die Pferde das, was sie am Boden gelernt haben, auch unter dem Reiter umsetzen können."

Uta Helkenberg

von links: Weltatlas, Westphalia, Wordlady



Das Marbacher Forschungsprojekt

Ein Kommentar von Christoph Hess

An Fritz Stahlecker scheiden sich die Geister. Von der einen Seite wird der 83-jährige Dressurausbilder geradezu vergöttert. Das „andere Lager" sieht ihn kritisch und seine Ausbildungsmethoden nicht in Übereinstimmung mit den Richtlinien der FN. Wie ist das Ganze nun einzuordnen? Wo gibt es Unterschiede?

Der Unterschied zwischen der Ausbildung eines jungen Pferdes gemäß Richtlinien und nach Stahlecker besteht vordergründig darin: Nach den Richtlinien der FN werden die jungen Pferde früher geritten als die von Herrn Stahlecker. Diese werden zunächst vom Boden aus gearbeitet. Gegen das frühe Reiten ist aus meiner Sicht nichts einzuwenden. Es hat sich tausendfach bewährt. Doch eines muss sichergestellt sein: Die Ausbildung muss mit Gefühl und Konsequenz erfolgen. Das Pferd darf auf keinen Fall überfordert beziehungsweise in eine turnier- oder verkaufsorientierte Schablone gepresst werden. Besonders in den ersten Tagen/Wochen unter dem Sattel ist hier von den Reitern ein Höchstmaß an dem so wichtigen Hineinhorchen in das Pferd notwendig, soll das junge Pferd nicht falsch „programmiert" werden. Erfolgt dies nicht gefühlvoll, so kann es zu irreparablen Schäden führen (Maulprobleme, festgehaltener Rücken, enger Hals, allgemeine Ängstlichkeit etc.).

Bei den von Herrn Stahlecker ausgebildeten Pferden – ich will in dem Zusammenhang nicht von „Methode" sprechen – erfolgt die Hinführung zum Reiten über einen sehr viel längerfristigen Weg. Der das Pferd vom Boden arbeitende Ausbilder muss mit ähnlichem Feingefühl und reiterlichem Verständnis mit dem jungen Pferd umgehen, wie der Reiter vom Sattel aus, will er nicht gegen das Pferd arbeiten. Das vom Boden ausgebildete Pferd wird vorwiegend im Schritt und im Halten gearbeitet. Das setzt voraus, dass das Pferd seinen Bewegungsdrang auf der Weide befriedigen kann, ansonsten ist diese Arbeit nicht erfolgversprechend. Dem Ausbilder stehen vom Boden aus der Zügel und die Touchiergerte zur Verfügung. Der Einsatz dieser beiden Hilfsmittel muss sorgfältig erfolgen, soll sich das Pferd nicht durch Abwehrmechanismen gegen seinen Ausbilder auflehnen. Die Einflussmöglichkeiten die der Reiter vom Sattel aus auf sein Pferd hat, sind sehr viel größer (Sitz/Gewicht, Schenkel, Zügel), so dass dieser das Pferd zunächst effektiver arbeiten kann.

Fotos: D. Krenz

Christoph Hess, Leiter der FN-Abteilung Ausbildung, im Gespräch mit Elisabeth Wiltafsky, die in Marbach die „Stahlecker-Pferde" vorstellte.

In Marbach wurden aus beiden Pferdegruppen jeweils vier Pferde gezeigt. Die von Karl Single betreuten Pferde hinterließen auf mich einen insgesamt guten Eindruck. Sie traten athletisch und gut bemuskelt auf. Sie zeigten, dass sie in der Basisausbildung auf ebenem Hufschlag und über einzelne Sprünge geschult waren. Die Pferde waren im Gelände gearbeitet und kannten das Publikum von anderen Veranstaltungen her. Um es mit einem Satz zu sagen: Die Pferde waren beziehungsweise sind ausbildungsmäßig auf dem richtigen Weg.

Die vier von Herrn Stahlecker gezeigten Pferde wurden nur im Schritt und Trab geritten. Es fiel auf, dass sie sich in guter Dehnungsbereitschaft bewegten. Unter dem Sattel wurde auf das Erarbeiten einer korrekten Anlehnung verzichtet, wenngleich die Pferde zum Schluss diese suchten. Mit drei dieser Pferde wurden vom Sattel aus und an der Hand spielerisch erste verkürzte Tritte vorgeführt. Zwei Pferde zeigten dabei gutes Talent. Sie fußten im Trab in guter Diagonalität fast schon auf der Stelle ab. Die „Stahlecker-Pferde" waren allerdings vom Muskelaufbau und vom Auftreten her längst noch nicht auf dem Niveau der „Single-Pferde".

Fazit: Das Marbacher Forschungsprojekt Remontenausbildung kann aus meiner Sicht nur als Erfolg gewertet werden. Auch die an dem Projekt selbst nicht Beteiligten werden mit der Frage konfrontiert: Wie halten Sie es mit der Ausbildung des Pferdenachwuchses? Soll es eine Ausbildung im Zeitraffer sein oder geben wir Ausbilder unseren Pferden die für ihr eigenes Reifen erforderliche Zeit.

Unter ethischem Gesichtspunkt kann die Antwort nur lauten: Gebt den Pferden in der Anfangsphase so viel Zeit wie möglich, dies beschleunigt später den Ausbildungsprozess. Die gemäß Richtlinien durchgeführte Ausbildung ist der Königsweg für alle, die vorwiegend ihre Pferde vom Sattel aus schulen wollen. Es ist die Mehrheit unserer Reiter. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Wer hingegen einen anderen Ansatz wählt und vor diesem Hintergrund die Bodenschule vorzieht, kann dies praktizieren, wenn ihm klar ist, dass a) damit das Ausbilden unter dem Sattel nicht ersetzt wird und er sich b) mit der Bodenschule in Theorie und Praxis intensiv beschäftigen muss. Elemente der Bodenschule können in die Grundausbildung des Pferdes integriert werden. Der spielerische Ansatz hat mich überzeugt (bei aller Konsequenz, die im Umgang mit Pferden unerlässlich ist). Auf der anderen Seite kann das Reiten künftiger „Stahlecker-Pferde" sicher früher begonnen werden. Ich gehe davon aus, dass sich beide Vorgehensweisen gegenseitig positiv befruchten und bedauere eine Konfrontation in diesem Zusammenhang.

Gestütsleiterin Astrid von Velsen: „Marbach soll künftig noch stärker als Forschungs- und Ausbildungsstätte für die Hochschulen und Universitäten agieren."